

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

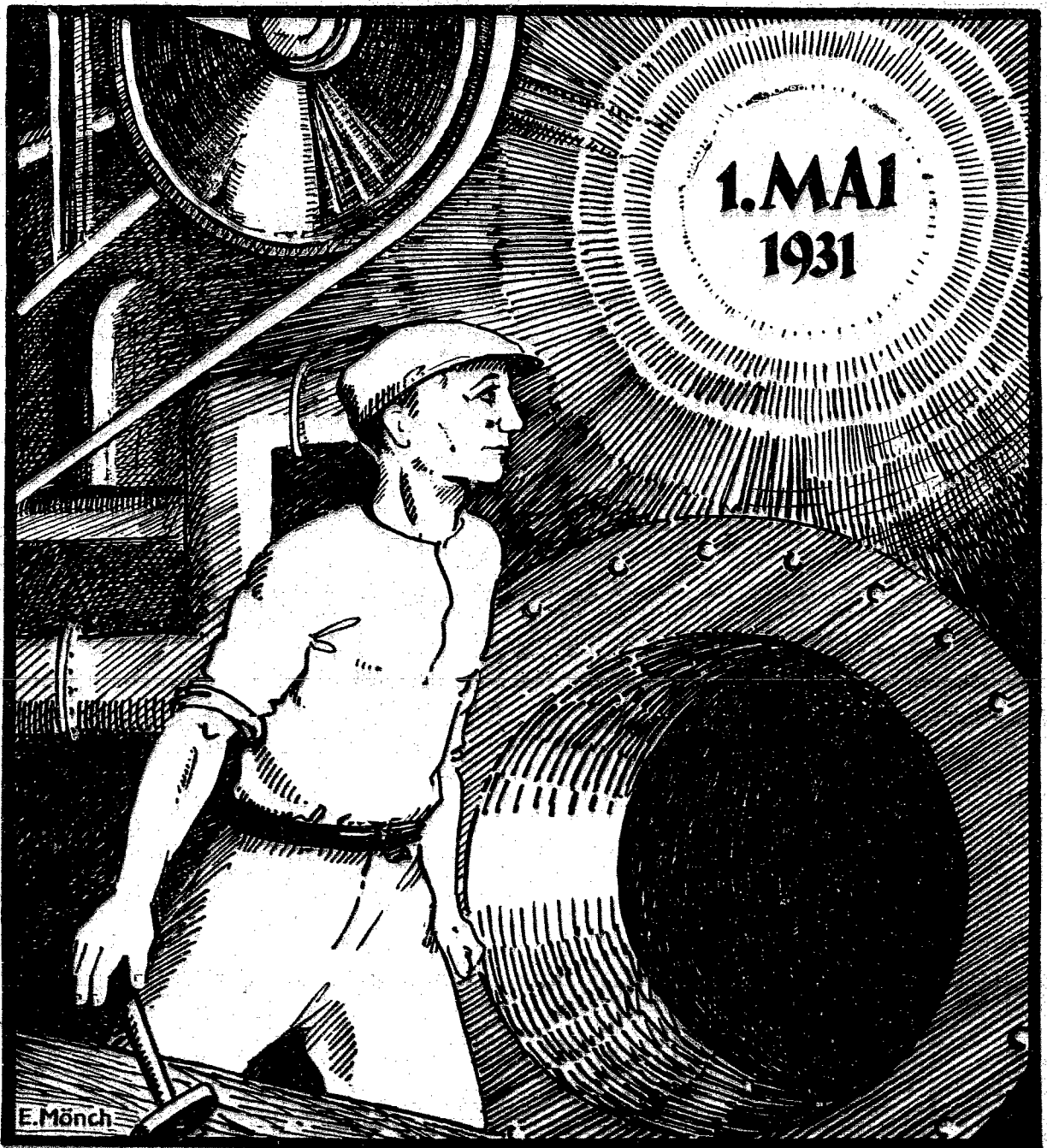
Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 17

Berlin, den 25. April 1931

12. Jahrgang



Der Völker Maientag

Max Dortu

Wohl über die Erde
weht ein Sturm.
Hisset die Flaggen
auf jeden Turm.

Völker der Erde,
die neue Zeit:
Sie hat für uns alle
die Flaggen bereit.

Flaggen aus Seide,
aus Herzensglut,
Lohende Flammen,
wie Kirschenblut.

Völker, feiert
den ersten Mai.
Die Welt wird schöner,
die Erde wird frei.

Wien und Warschau,
London, Paris,
Chikago, Tokio:
alles macht mit!

Sozialer Gedanke
umzirkelt die Welt.
Horch — wie der Pfeil
von der Sehne schnell!

Den Pfeil des Kampfes
dem Faschismus ins Herz,
Unser Siegeswille
ist härter als Erz.

Wohl über die Erde
weht der Sturm.
Die Freiheit knattert
von jedem Turm.

Mai

Zwei Seelen wohnen, ach, in unserer Brust, um mit Goethes „Faust“ zu sprechen. Die eine ist der Trieb der Lust, des Gegenwärtigen, Irdischen. Die andere aber ist der Seh nende, Stürmende, dieser ewig Unzufriedene, nun Suchende, der die Erde so gern überwinden möchte und doch mit der ganzen Unruhe des ewigen Suchens an dieser Erde hängt.

Seit Menschen lebten, beherrschten diese beiden Seelen die Welt. Die Kulturgeschichte der Menschheit ist die Geschichte dieser beiden Triebe. Dann regierte der eine: das Hirn, die Macht, die Wirtschaft. Dann triumphierte trotz alledem der andere, und es war Kunst, und die Schönheit herrschte und die Besinnlichkeit. Ein Auf und Ab, ein Ringen des Augenblicks mit dem Ewigen, der Laune mit Menschensinn, der behabigen Satttheit mit der geistigen Unrast, der Gewalt mit dem Göttlichen im Menschen.

Und in unserer Zeit des Kampfes zwischen Kapitalismus und Volk, da prallen diese Gegensätze zusammen wie nie. Nie in der Geschichte war solch Geschehen kultureller Größe: mit der Macht ringt der Gedanke um

den Sieg. Mit der Sache der Geist. Mit dem Hirn die Seele. Mit der Wirtschaft der Mensch. Soll die Erde der Spielball der Augenblickslaune einer Herrenklasse sein oder soll die Erde der freie Boden sein für Menschen und ihr Recht, ihre Gleichheit, ihre Freude an Wahrheit, Güte und Schönheit?

Und am Maientage, dann hat der große Sinn der Geschichte seine Feier. Und wir nennen es Arbeitsrecht, und wir sprechen von Freizeit und Internationalität eines Menschentums und meinen mit diesen Symbolen dieses Eine, Große, das da nie war, die Einheit von Macht und Geist, Hirn und Seele, von Mensch und Sache, von Gedankenklarheit und Begeisterung. Diese Einheit von Mensch und Mensch. Diese Harmonie der Seelen, die da ringt und zwingt zu Einheit, Brüderlichkeit und Freude.

Und was wir auch sagen und fordern am Maientage, und wie klar es auch klingt und wie fest wir es auch solidarisch wollen: es ist nur ein Stammeln von dem Gewaltigen-Geschichtlichen. Symbole dieses kaum Faßlichen. Wir feiern die Wende der Zeit. Maientag ist Feier der Wende der Geschichte. Und darum feiern wir würdig und ernst. Und voll Ehrfurcht vor der geschichtlichen Aufgabe, die uns gestellt.

Mai-Freude!

Wenn der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein —

Friedrich Schiller

Und ich habe einen Freund, Edi heißt er, nur den einen Freund habe ich — und er ist, was ich bin, Hilfsarbeiter im Stahlwerk. Beide sind wir erst siebzehn Jahre alt, der Edi und ich — erst siebzehnmal ist der Frühling über unseren jungen Leben ausgegangen — oder besser: schon siebzehnmal! Siebzehn Jahre sind eine lange Zeit, da haste schon viel erlebt — und schon viel erlitten. Wer weiß, ob wir noch einmal siebzehn Jahre leben? Wenn nicht, ist's auch nicht schlimm, das Leben ist nicht nur süß, das Leben ist auch sehr bitter — siehe da mal Tag für Tag und Woche für Woche vor den Feuern des Stahlwerks, stime da blaue und gelbe Gase ein, höre da die Anschauzer der Meister und Treiber über dich ergehen — und nachher wirst du mir recht geben, daß das Leben eine bittere Nuß ist. Aber manchmal ist die Lebensnuß auch süß — allemal dann, wenn ich meinem Kollegen Edi ins schelmische Auge schaue, immer ist er voller Späße und immer ist er guter Laune, er wischt dem Ingenieur heimlich eins aus (dem Naziheid), und wenn der Direktor mal durchs Stahlwerk geht, dann tritt der Edi zu ihm: „Herr Chef, bitte geben Sie mir doch mal von Ihrer Zigarette Feuer!“ — Hinterher schnaubt dann der Meister: „Ja, so 'ne Freiheit, so 'n Schnüdel, bei der Arbeit

darf doch nicht geraucht werden!“ — „Sooo,“ sagt der Edi, „aber der Chef hat doch auch bei der Arbeit geraucht, wenn er hier durchs Stahlwerk spazieren geht, das ist doch dem Chef seine Arbeit —“ Der Meister bekommt 'nen Hustenanfall, er wird gelb und blau im Gesicht, hinten am Graphithaufen spuckt er Galle, ganz grün — — Und wir lachen uns 'nen Ast, wir Jungens vom Stahlwerk, Hilfsarbeiter bei Feuer, Kran, Platte und Tiegel.

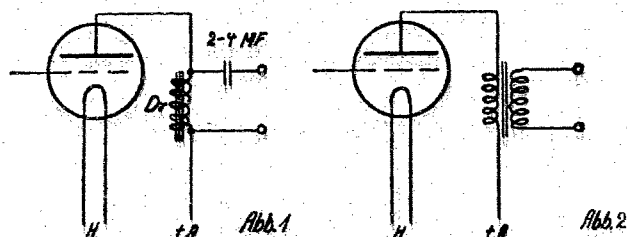
Gelernt ham mer nix, der Edi und ich — zum Lernen hatten unsere Väter kein Geld, fast immer arbeitslos, die Väter, was soll'n sie da den Jungens groß lernen lassen! Das Stahlwerk entläßt die „teure“ Kraft, die Alten — und es stellt „billige“ Kraft ein, uns, die Jungens. Aber wenn die Herren von der Direktion und von der Großmeisterei und von der Treiberei glauben, in uns Jungens gefügige Esels zu kriegen, dann haben sie sich geirrt, denn auch wir Jungens sind organisiert, im freien Verband, wir sind bei der Gewerkschaftsjugend, wir lassen uns nicht auf den Kopf spucken, von niemand — Edi, nimn mal den Stahlknüppel da — er zielt, der Edi, er wirft, er tritt — ping, ssing wie eine helle Alarmglocke klingt der getroffene Stahl durchs Werk, der Knüppel traf die Stahlplatte — ssing ping, morgen ist Feiertag, der 1. Mail. Wem der große Wurf gelungen — Edi hat den Stahl getroffen, der Stahl singt Freude: morgen wird gefeiert!

Nachts träumen wir von einer großen, blauen See, Schiffe mit roten Segeln sausen um die Wette mit den Mowen, immer voran Wind dahin, vorneweg blühen die Inseln — rote Korallen-

Lautsprecher-Anschluß

Die wenigsten der Rundfunkhörer empfangen die Darbietungen der Sender heute noch mit Kopfhörern. Immer mehr geht man zum Lautsprecherempfang über, der ja auch das Ideal des Fernhörens darstellt. Aus diesem Grunde steht im Augenblick und auch noch in nächster Zukunft die Forderung nach einwandfreier Lautsprecherwiedergabe im Vordergrund des Interesses. Unter den unzähligen auf dem Markt befindlichen Lautsprechermodellen ein geeignetes herauszufinden, ist nicht gerade einfach, da der eine auf die vierpoligen magnetischen und der andere auf die elektrodynamischen Typen schwört. Dabei kann man im großen und ganzen sagen, daß die besten vierpolig-magnetischen Typen schon fast die gleiche Güte der Wiedergabe wie ein gutes dynamisches System erreichen lassen.

Es kommt jedoch sehr viel auf richtige Anwendung des Lautsprechers an, wenn er tatsächlich eine einwandfreie Wieder-



gabe liefern soll. Ein Mittel dazu — der Schallschirm — wurde hier schon (in Nr. 2) ausführlich besprochen. Der zweite wichtige Punkt, worauf es bei Benutzung eines hochwertigen Lautsprechers ebenfalls sehr ankommt, ist der richtige Anschluß an den Empfänger. Man bezeichnet dies gewöhnlich als Ankopplung des Lautsprechers. Von ihrer zweckmäßigen Ausführung soll heute die Rede sein.

Betrachtet man die Verhältnisse an einem Empfänger genauer, so findet man, daß im Anodenkreis der Endröhre (Lautsprecher-röhre) sowohl der Anodengleichstrom, als auch der verstärkte niederfrequente Wechselstrom (Sprache, Musik) fließen. Zum Betrieb des Lautsprechers braucht aber durch dessen Spulen nur der niederfrequente Wechselstrom fließen. Der Anodengleichstrom wird also in diesen Spulen überhaupt nicht gebraucht. Bei den vierpolig-magnetischen Lautsprechern benachteiligt er sogar die Wiedergabe, wie wir gleich sehen werden.

Die vierpolig-magnetischen Typen haben bekanntlich den Vorteil, daß sich der Anker — der die Nadel und den Konus trägt — in einem vollkommen ausbalancierten Zustand befindet. Er wird also von keiner Seite magnetisch vorgespannt und kann dadurch eine bessere Wiedergabe liefern als ein zweipoliges System, bei dem der Anker immer einseitig belastet ist. Wird nun ein vierpoliges System direkt in den Anodenkreis der Endröhre geschaltet, so fließt außer dem niederfrequenten Wechselstrom auch der Anodengleichstrom durch die Lautsprecher-spulen und der Anker ist wieder einseitig magnetisch vorgespannt. Der mit Absicht vermiedene Übelstand ist also wieder

da und die Vorzüge des Systems sind zum Teufel; es wird kaum besser als ein ganz einfaches zweipoliges System arbeiten.

Es gilt also den Anodenstrom vom niederfrequenten Wechselstrom zu trennen, und zwar so, daß zur Anode der Endröhre der Gleichstrom gelangt und durch die Lautsprecherspulen nur der niederfrequente Wechselstrom fließen kann. Dies kann auf zwei Wegen erreicht werden. Entweder benutzt man die sogenannte Drosselankopplung oder man wählt die Ankopplung durch einen Transformator. Die erstere Ankopplungsmethode zeigt die Abb. 1, während in der Abb. 2 die zweite dargestellt ist.

Zur Abb. 1 ist zu sagen, daß man bei den üblichen kleineren Lautsprecherröhren als Drossel jede große Netzdrossel, wie sie für Netzanoden benutzt werden, verwenden kann. Ihr Gleichstromwiderstand soll etwa 400 Ohm betragen. Der Blockkondensator besitzt zweckmäßig eine Leistung von etwa 2 bis 4 Mikrofarad. Es ist leicht einzusehen, daß der Anodengleichstrom nur durch die Drossel zur Anode der Röhre gelangen kann. Durch die Lautsprecherspulen kann er nicht fließen, da ihm der Blockkondensator den Weg versperrt. Der niederfrequente Wechselstrom kann dagegen ohne weiteres über den Blockkondensator in die Lautsprecherspulen gelangen und somit das System zum Arbeiten bringen. Das System wird nun einwandfrei arbeiten, denn eine Vormagnetisierung des Ankers ist nicht möglich.

Zur Abb. 2 ist noch folgendes zu bemerken. Als Transformator wird einer der im Handel unter der Bezeichnung „Ausgangstransformator“ erhältlichen Transformatoren benutzt. Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß auch hier wieder beide Stromarten getrennt sind.

Noch kurz ein paar Worte über den Anschluß elektrodynamischer Lautsprecher. Besitzt er eine hochohmige Schwing-spule, so kann die beschriebene Drosselankopplung benutzt werden. Besitzt er dagegen eine Schwing-spule mit niedrig-ohmiger Wicklung, so kann nur die in der Abb. 2 wiedergegebene Ankopplungsmethode angewandt werden. Da 1 ist ein Spezialtransformator zu benutzen, bei dessen Kauf sowohl die Type der verwendeten Endröhre, als auch die Type des benutzten Lautsprechers anzugeben sind. Geschieht das nicht, so kann unter Umständen die Wicklung zerstört werden.

Die beschriebenen Ankopplungsmethoden der Lautsprecher haben noch den Vorteil, daß bei Verwendung von Netzempfangern oder Netzanoden der Lautsprecher vom Netz getrennt und somit eine Berührung spannungsführender Teile (Buchsen, Stecker) nicht möglich ist. Derartige Berührungen können bekanntlich unter Umständen schwere körperliche Schäden für den Betreffenden nach sich ziehen.

Ing. K. N.

Stahlrohrgerüst

Nach einem englischen Verfahren verwendet man neuerdings bei größeren Bauten Gerüste aus Stahlrohr. Die einzelnen, ziemlich dickwandigen Rohre sind von handlicher Länge und lassen sich sowohl längs wie senkrecht durch sichere Verschraubungen zusammensetzen. Solche Gerüste sind nicht sperrig beim Transport, sie sind standsicher, und auf die Dauer, da sie sich kaum abnutzen, billiger als Holzgerüste. Sie können auch für Hallenbauten usw. bequem ins Innere von Gebäuden gebracht werden.

klippen, grüne Palmen mit bunten Papageien, braune Mädchen tanzen zum Muschelhorn, der Wind spielt Geige — der Traum, die Vorfreude, der 1. Mai, die helle Sonneninsel —. Wir wachen auf, wir sind da, im Sonnenland. — „Mutter, guten Morgen, war der Edi schon hier?“ — „Nä, noch nicht, trink erst Kaffee, Jung, Vater is schon weg, laß doch die Katze am Stuhl sitzen — da: isß Kuchen, Jung, Maienkuchen, gebacken mit Freiheitsmargarine, lang mal tüchtig zu.“ — „Mutter, dankel!“

„Hier kommt er ja, hooo, die Freude: Edi, Tag, Tag, Tag, Schaaa — ich bin fertig mit Kaffee, laß uns man gleich los-laufen, wir kommen zum Zug woll noch zurecht. Mutter, adjes.“ — „Jung, nimm das Käsbrot mit, daaa, daß de mir kein Hunger kriegst.“ — Knall, Mutter hat 'nen Kuß weg, von mir: ich schäme mich gar nicht, das zu sagen — zur Freude gehört meine Mutter! Edi, Mutter und die Freiheit, das sind die drei größten Dinge von der Welt. Oder ist die Freiheit kein Ding? Ich kann sie zwar nicht packen, aber reiten kann ich auf ihr — Edi, komm, auf weißen Schimmeln reiten wir in den Mai, wir geben dem Freiheitsgaul die goldenen Sporen, am Himmel klingen die blauen Glocken, und was um die Silberfontäne der Sonne herum blüht, das sind die zarten Maiblumen, leichte Wölkchen, die ganze Welt duftet Schönheit — Mai, freil Freude.

Wir marschieren, rote Soldaten sind wir geworden, junge und alte Soldaten, Mädchen, Frauen und Kinder — alles marschiert mit, wir demonstrieren, die Armee der Hunderttausend — die Fabrikschlote haben heute rot geflaggt (morgen wehen wieder

die Trauerflaggen) —, die Erde beb't vom Schritt der Arbeits-armee, von oben und unten beb't die Erde — hört ihr nicht, wie von Australien herauf der Gegenschritt klingt? In Sydney, Melbourne und Brisbane marschieren die gleichen Genossen, rote Soldaten der sozialistischen Internationale, alle hin zum schönen, freien Birkenbaum — dem Symbol der neuen Welt, Sozialismus! So donnert der Maieschritt der Arbeiterschaft, in Chicago, in Frisko, London, Paris, Berlin, Westfalen, Birmingham, Manchester, Madrid, Kalkutta, Kanton, Tokio, Rio und Buenos Aires, Freude: zu wissen, wir sind ein großes Ganzes, das Volk Proletar aus aller Welt — und doch eines im Herzen: Heiliges Wir. Die Welt von morgen sind wir, die Befreier der Arbeit — fort das Joch des Profits, auch das Kapital muß befreit werden von der Bevormundung des Wuchers. Der 1. Mai ist der Feind der spekulierenden Börse. Der 1. Mai zerschneidet und zerstückelt alle Koupons. Die Aktien werden Volksgut — das will der Mai, das ist der neue Lenz, wir marschieren, rote Friedensarmeen der Erde — wir Jungen sind die Husaren, Edl und ich: wir reiten mit vorneweg, auf dem Schimmel Freiheit, vor Freude blüht unser Herz: sie duftet, die rote Nelke! Durch die Leitungsdrähte der Elektrischen pfeift der Wind — so frei ist unser Herz, wie der Windpfeiff Vallleri, wir marschieren, Rote Banner, freie Redner, Ordnung, Disziplin, Sonne, erstes Grün an den Bäumen des Parks — heller sprudelt die Fontäne der Sonne, rauscht und klingt nicht Silber? Ja — Sonne im Mai.

Nachmittags, Wir sind draußen, Auf den Bergen, Die Metall-

Kampf gegen die Jugendverrohung!

Der proletarische Kampf hat nichts mit Gewaltanbetung zu tun

In unserer aufgeregten Zeit gehört mehr Mut dazu, der Vernunft und Menschlichkeit das Wort zu reden, als die Leidenschaften und Haßgefühle aufzustacheln. Allzu leicht kann heute derjenige, welcher friedliche Beziehungen der Menschen zueinander an Stelle rücksichtslosen Machtrings empfiehlt, in den Verdacht der Feigheit und der Sklavengesinnung geraten.

Das darf die Gewerkschaftsjugend nicht hindern, ernsthaft sich der zunehmenden Verrohung und Gewaltstimmung der Jugend entgegenzustemmen — aus Achtung vor sich selbst und zum Wohle der freien Gewerkschaften und der Republik. Unsere Gewerkschaftsjugend ist erhaben über den Verdacht, daß es ihr im Augenblick der Entscheidung an Mut fehlt. Sie nimmt es mit jedem Gegner der freien Arbeiterbewegung auf und wird hoffentlich stets jeden Angreifer mit denselben Mitteln abwehren, mit denen er uns zu vernichten droht. Kampfesmut und Verteidigungswille zeichnet jede gesunde Jugend aus. Die Gewerkschaftsjugend wird ihre Ehre darin erblicken, im Ernstfalle den älteren Gewerkschaftskollegen überall dort mutig und treu zur Seite zu stehen, wo man sie ruft und ihre Dienste braucht.

Aber gerade weil dies der Fall ist, sollten wir dem durch das Treiben der Nationalsozialisten in den Hirnen vieler Jugendlichen großgezogenen Geist der Unmenschlichkeit, ja man möchte fast sagen, modernen Kannibalismus stets entgegentreten! Das Weltbild, das die Nationalsozialisten ihrer Jugend vermitteln, sieht etwa so aus: Es hat stets unter den Menschen Ungleichheit gegeben; stets war der Starke der Beherrscher des Schwächeren; stets haben fremde Völker und Nationen einander Kriege und Schlachten geliefert; stets war der kriegerische Mensch dem friedlich gesinnten Menschen überlegen — und so wird es auch in aller Zukunft bleiben. Unkritische junge Menschen ziehen aus solchen Irrlehren den Schluß: Nur im brutalen Kampfe gegen deine Mitmenschen kannst du dich im Leben behaupten. Verbrecherischerweise wird so die Meinung erzeugt, als seien Kriege etwas durchaus Natürliches, als ließe sich die Geschichte der Menschheit durch gar keine andern Mittel verändern. Ebenso leicht entsteht dann bei tatenlustiger Jugend der Gedanke, daß es durchaus natürlich ist, wenn innerhalb eines Volkes zwei Gruppen politisch verschieden denkender Menschen einander mit allen Mitteln der Gewalt das Leben sauer machen.

Wirkt sich diese Denkweise schon bei zahlreichen Erwachsenen katastrophal aus, um wieviel mehr erst bei Jugendlichen! Verrohung, Geringschätzung von Men-

schenleben, Freude an Gewalttaten sind die Folgen. Der Weltkrieg hat in dieser Hinsicht auf Jahrzehnte hinaus grenzenlosen moralischen Schaden angerichtet. Millionen von Menschen wurden von der Kriegsmaschinerie hingemordet — man nannte das „eine bittere Notwendigkeit“ und bejubelte jede Nachricht von der Vernichtung gegnerischer Truppen. In dieser vergifteten, haßerfüllten Luft ist die Schuljugend im Kriege aufgewachsen. Die Vernichtung von möglichst viel Menschenleben wurde ihr als der „Sinn der eisernen Zeit“ vor Augen geführt.

Diese gemeingefährlichen Ideen, die den Sinn alles menschlichen Wirkens in Unsinn verwandeln, beherrschen seit Kriegsende weite Kreise der Jugend. Das Menschenleben gilt vielen Jugendlichen wenig oder gar nichts. Sie sind felsenfest davon überzeugt, daß neues Blutvergießen allein Deutschland aus seiner tausendfachen Not befreien kann, ohne zu bedenken, daß ein neuer Krieg erstens viel verheerender unter der Menschheit wüten würde und zweitens, daß mit Waffengewalt noch nie wirtschaftliche Schwierigkeiten überwunden worden sind. Auch wer da glaubt, den Kapitalismus dadurch restlos zu vernichten, daß er zuvor alles kurz und klein schlägt, ist auf dem Holzwege. Das fluchbeladene kapitalistische Wirtschaftssystem wird nicht durch Gewalttaten aus der Welt geschafft, es muß durch die organisierte Arbeiterschaft und durch die vernunftgemäße sozialistische Wirtschaftsformung abgelöst werden.

Da nun ein Krieg gegen den äußeren Feind nicht möglich ist, toben sich die nationalistischen Kriegshetzer gegen den „inneren Feind“, gegen die Arbeiterbewegung und gegen die Republikaner aus. Man hetzt offen zum Bürgerkrieg (der die grausamste Form aller Kriege ist), begnügt sich aber nicht nur mit Worten, sondern schreitet zu blutigen Taten. Unerhört groß ist die Zahl verwundeter oder getöteter Republikaner, zumeist Angehöriger der freien Arbeiterbewegung. Sehr oft sind sowohl im nationalistischen wie im kommunistischen Lager die Täter junge Menschen. Kaltblütig trachten sie dem politischen Gegner nach dem Leben. Schlägereien, Versammlungssprengungen und Überfälle zählen zu den Alltäglichkeiten. Es ist halt Krieg — Bürgerkrieg! Und gelingt es ihnen, einen politischen Gegner lazarettfähig zu prügeln, oder ihm Schlimmeres zuzufügen, dann sind sie der Belobigung durch ihre „Vorgesetzten“ sicher und die Nazis schicken ihre Mordhelden über die Grenze zu Mussolini in Sicherheit.

So wird jedes normale moralische Empfinden junger Menschen zu Boden gestampft. Die vergiftete Atmosphäre des Weltkrieges war noch nicht durch erfrischenden Luftzug gereinigt, da taten sich „zwei Fronten“ im

Jugend feiert ihren ersten Mai auf Burg Drachenstein. Zwei Türme stehen noch, von der einstigen Zwingburg, auf dem einen Turm schlängelt und windet sich das verrostete Skelett des ritterlichen Drachens. Aber die Weinkeller der Burg sind verstaubt und halb voller Schutt, da unten gibt es keinen Wein mehr — und in den Burgkellern gibt es keine leibeigenen Ritterdinnen mehr — unser großes Weinfäß ist der blaue Himmel, der Zappen dran ist aus Messing, die späte Nachmittagssonne — und statt der leibeigenen Trirk- und Schankmädchen der herrlichen Ritterzeit — tanzen unsere freien Genossinnen, unsere Schwestern und Freundinnen, auf den Ruinen der Burg Drachenstein ihren Volkstanz, den freien Reigen des 1. Mai! Im Winde knarrt unser rotsilbernes Jugendsymbol, der freie Wimpel von der Gewerkschaft. Die Freude ist König auf den Trümmern von Zwingsburg, die Zwingsburg stürzte, das Volk stieg auf — die Rittergrüfte sind verstaubt, frei fliegt der Jugend das Haar beim Sprunge.

Heimwärts! Die Sterne wenden blanke Goldstücke. Der Mond wird 'ne große Perlmuttermuschel — wir singen beim Marsch, Ich und ich Arm in Arm — über der Stadt brennt Feuerwerk: Die Freude des 1. Mai!

Walpurgisnacht

An die Nacht, die den 30. April vom 1. Mai, dem Tag der heiligen Walpurga, scheidet, knüpft sich allerlei Brauchtum und Sage, letztere oft sehr unheimlicher Art. Allgemein deutsch ist

die Vorstellung der Heiligen als weiße Frau mit fliegendem Haar und feurigen Schuhen, eine Spindel in der Hand und auf dem Haupte eine goldene Krone, die in der Nacht zum 1. Mai vom wilden Heere verfolgt wird. In Niederösterreich stellt man sie sich im Saatfeld verborgen vor, wo sie sich oft in eine Garbe hineinbinden läßt. Ist Walpurga nicht Fricka in ihrer Nebenbedeutung als Sturm- und Gewittergöttin, die von Dämonen verfolgt wird und teilweise als ihre Beherrscherin selbst zu ihnen gehört?

Diesen letzteren Sinn sehen wir allgemein ausgedrückt im Glauben, der sich an die Walpurgisnacht knüpft. Der 1. Mai war bei unseren Urahren ein großer Feiertag: Gericht und Thing ward an ihm gehalten. Herden zum ersten Male ausgetrieben und dem Donar ein großes Opferfest veranstaltet. So feierte man den Beginn des Frühlings zum zweiten Male, nachdem die erste Feier das Osterfest gewesen war. Doch war dies den lichten Göttern geweiht, so huldigte man vielleicht bei dem zweiten Feste mehr den dämonischen Naturkräften, um sie zu versöhnen. Darauf deutet so mancher abergläubische Brauch hin. So zum Beispiel meinen die Oberpfälzer, daß die an diesem Tage geborenen Kinder den Hexen zu eigen seien.

Dies führt uns zur Hauptsage, die sich an die Walpurgisnacht knüpft. Es ist dies der Hexentanz auf dem Blocksberg im Harz, dessen Kern, vielfach ausgeschmückt, auf ein heidnisches Opferfest deutet. Der Böse hält da mit den Hexen wüste Orgien ab, in denen alles Christliche parodiert wird; doch auch andere Bezüge wurden als Plätze dieses hol-

eigenen Lande auf, und mit grober Gewalt wollen die Anhänger des alten Staates die politischen Verhältnisse ändern. So sind viele junge Menschen moralisch verdorben, denen womöglich durch lange Arbeitslosigkeit auch noch der letzte Halt verschwand. Nicht anklagen, sondern bedauern sollte man solche Jugend. Anklagen aber muß man die Drahtzieher auf nationalistischer und kommunistischer Seite. Statt der Jugend zu zeigen, daß Krieg und Wirtschaftselend ihre Ursache in der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise haben, hetzen sie gegen Republik, freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie.

Wir wollen diesem Treiben nicht mehr tatenlos zuschauen! Stets wollen wir den gewissenlosen Menschen entgegentreten, die zu neuem Krieg und zu gewalttätiger Austragung politischer und wirtschaftlicher Gegensätze aufputschen. Sie beghehen ein Verbrechen an der Jugend. Immer aufs neue müssen wir werben, daß sich die Reihen der freien Gewerkschaftsjugend stärken. In den gewerkschaftlichen Jugendgruppen wird das proletarische Jungvolk nicht zu Weichlingen und Feiglingen erzogen. Sie lehren den Jungkollegen, sich gegen jeden Angriff erfolgreich zu verteidigen. Aber wir wollen kein jugendliches Strolchtum, keine jugendliche Prügelgarde großziehen, wie das im Lager der Hakenkreuzler und der Sowjetsterner geschieht.

In dem Bewußtsein, daß über die großen Dinge eines Volkes und der menschlichen Gesellschaft letzten Endes nicht die rohe Gewalt, sondern der geschulte menschliche Geist und organisiertes Handeln entscheidet, wollen wir jungen Gewerkschafter die üble Erbschaft aus der Kriegszeit ausmerzen helfen. ha

Unendlich abstoßend und gemein

In den Ostertagen beliebten die Kommunisten sogenannte rote Jugendtage abzuhalten. Diese Jugendtage sind besonderer Art. Der im Jahre 1930 in Leipzig abgehaltene Jugendtag endete mit einem schweren Verbrechen. Zwei Schubbeamte, die während des Demonstrationzuges der Kommunisten ihren Dienst versahen, wurden von diesen jugendlichen Rowdys erstochen. In diesem Jahr wurden die kommunistischen Jugendtage in verschiedenen Städten wiederholt. Eine abstoßende und gemeine Handlung wurde dabei in Frankfurt a. M. aufgeführt.

Am Morgen des Ostersonntags sollte in Zirkus Schumann eine große Jugendkundgebung stattfinden. Das Ganze entwickelte sich zu einer unwürdigen Komödie, die überdies durch eine niederträchtige Leichenschändung gekrönt wurde. Vorerst wählte man in hündischer Unterwürigkeit ein sogenanntes Ehrenpräsidium. Als erster Ehrenpräsident prangte der rote russische Zar Stalin. Gleich neben ihm wurde der nagelneue Genosse Scheringer gewählt, der kürzlich noch Putschoffizier von nationalistischen Gnaden war und über Nacht sich zum blutroten Proletarieroffizier entwickelte. Als dritte Nummer im Ehrenpräsidium prangten die „neun roten Reiter von Fürstenwalde“, neun arme Teufel, die kommunistische Zersetzungsfugschriften in die Kaserne schleiften und dadurch ihre Brot-

stelle bei der Reichswehr verloren. Diese Wahlkomödie soll von der anwesenden Jugend rasead beklatscht worden sein. In diesem Geist verlief die ganze Demonstration. Dann marschierten allerlei maskierte Delegationen auf, meist gekaufte Subjekte, wie wir sie auf diesen kommunistischen Paradeveranstaltungen schon oft kennenlernten. Ein zwölfjähriges Mädchen aus Mannheim hielt eine „flamende Rede“ gegen die Sozialdemokraten. Ein Junge von sechs Jahren, der in die Uniform eines Jung-Pioniers gestopft war, wurde auch an das Rednerpult geschickt, in dessen Unterbau er verschwand, um von dort aus einige eingetrichterte Gemeinheiten gegen die sozialistische Arbeiterbewegung zu schleudern. Diese Komödie währte nahezu zwei Stunden. Dazwischen quakten Martinshörner und die Internationale wurde in allen Dur- und Mollarten gedudelt, nicht gerade schön, dafür aber um so lauter. Dann traten bezahlte Schauspieler auf und leisteten sich folgende Roheit von abgründiger Gemeinheit: Einer dieser berufsmaßigen Verleumder übte das Amt eines Ansagers aus. Er verkündete, es werde jetzt ein „Song“ steigen, in dem ein bedeutender SPD-Minister beklagt werde, der kürzlich verstorben sei. Dann verbesserte er sich mit zynischer Frechheit, indem er sagte: es sei kein Minister der SPD, sondern einer von drünten aus der Türkei. Von Deutschen dürfe man ja nicht mehr reden. Dieser Türkenminister heiße Aman Mulla. Für jeden denkenden Menschen war es sofort klar, daß diese Gesellschaft den verstorbenen Genossen Hermann Müller verhöhn wollte. Die „witzige“ Art des Ansagers wurde mit brüllendem Lachen der Anwesenden quittiert. Dann zeigte sich die moralische Verleumdung der Veranstalter dieses Südwestdeutschen Jugendtages sehr deutlich. Die Agitproptruppe marschierte auf mit einem aus vier Holzlatten zusammengezimmerten und einem schwarzen Tuche verdeckten Sarge und veranstaltete einen Trauerzug mit Musik. In dem Singsang gröhle man, daß Aman Mulla das Volk hungern ließ, die Jugend niederknüppelte und Panzerkreuzer baute. Einer der Spieler heulte immer wieder laut dazwischen „Aman Mulla!“ während die anderen sich vor Schmerz zu krümmen und laut zu weinen angingen. In einer Schlußposse wünschte man, daß Aman Mulla zum Teufel fahren möge.

Im Saal klatschte die Mehrzahl dieser rohen Gesellschaft wie wahnsinnig Beifall und nur sehr wenige empfanden die Schamlosigkeit und die Gemeinheit dieser Leichenschändung, zu der ein unkultivierter Negerstamm nicht fähig gewesen wäre. Nur bei wenigen wurde die Scham offensichtlich. Sie standen auf und verließen diese Kundgebung einer entarteten Gesellschaft.

Solche Veranstaltungen sollen nun dem Kampfe der Jugend dienen. Vor solcher Gesellschaft muß der Gegner die Achtung verlieren, und wer keine Achtung mehr genießt, der kann auch keine ernst zu nehmende Kulturbewegung mehr vertreten. So wird nur das Ansehen der Jugendbewegung in Schmutz und Dreck getreten.

Daß andere Leute kein Glück haben, finden wir sehr leicht natürlich, daß wir selbst keins haben, immer unfassbar.

Die Gedankenlosigkeit hat mehr ehrliche Namen zugrunde gerichtet als die Bosheit.

Wenn du sicher wählen willst im Konflikt zweier Pflichten, wähle diejenige, die zu erfüllen dir schwerer fällt.

hischen Spektakels angeführt, so der Hörselberg in Thüringen, in dem Richard Wagner Frau Venus, die große Verderberin, hausen läßt, der Staffelstein bei Bamberg, Maria Kulm in Böhmen, der Ötscher, der Hochstradnerkogel in Steiermark, auch der Pilatus am Vierwaldstätter See. Dorthin fliegen in der Walpurgisnacht die Hexen, reitend auf Besen und Kochlöffeln, schwarzen Katzen und Böcken, Ofengabeln und Butterfässern. Und um sie zu vertreiben, zündet man noch vielerorts Feuer an, so weit deren Schein reicht, können die Unholdinnen nichts Böses anrichten. In Tirol wird in dieser Nacht ein greulicher Lärm mit Glocken, Hunden, Schellen und scheppernden Pfannen veranstaltet: Das heißt man Hexenausbrennen, weil man siebenmal mit Getöse und Feuerbrände schwingend ums Dorf herumzieht. Hier sieht man deutlich die uralten magischen Gedanken: Gleiches durch Gleiches vertreiben — sozusagen die dämonischen Feinde mit ihren eigenen Waffen zu schlagen versuchen. Aus demselben Gedankengang heraus stammt die Sitte der „Maibäume“, die erst später rationalistischer Deutung als Zierde eines Ortes verfiel. Aber ursprünglich bedeuteten diese grünen Besen, die man umgekehrt in die Erde steckte, einen Abwehrzauber gegen den Hexentrieb, der in dieser Nacht sein Unwesen trieb.

In Österreich und auch in Böhmen nahm man zu diesem Zwecke gern die Zweige der Traubenkirsche, der sogenannten Ellexen; sie wurden auch zum Schutz vor den Mäusen in die Felder gesteckt — eine deutliche Symbolik, waren doch die Mäuse als Hexentiere verrufen. Man erinnere sich an jene

Stelle in Goethes Walpurgisnacht, wo er Faust, der sich gerade mit Mephisto auf dem Blocksberg herumtreibt, darüber erschrecken läßt, daß aus dem Mund des hübschen Mädchens, mit dem er gerade getanzt hatte, ein Mäuschen sprang. In ganz Süddeutschland herrscht der Aberglaube, daß man die auf den Tanzplatz ziehenden Hexen sehen könne, wenn man in der Walpurgisnacht auf einem Kreuzweg einen Kreis zieht und sich in diesen stellt; aber wehe einem, wenn man die so Erkannten je verraten wöllte! Aber wie viele Mädchen und Frauen mögen in den entsetzlichen Tagen, da die Massenpsychose der Hexenprozesse Europa verwüstete, einer solchen aus Schreck geborenen Halluzination, die ihre Anzeige veranlaßte, zum Opfer gefallen sein!

Etwas freundlichere Beziehungen zu den unsichtbaren Gewalten verrät ein oberpfälzischer Brauch: Da geht die Bäuerin vor Tagesanbruch auf die Wiese, macht mit der Sichel drei Kreuze in die Luft, schneidet drei Grashalme ab und sagt dazu folgendes Verslein: „O, du guter Walberntau, bring mir, so weit ich schau, in jedem Hälmlein Gras ein Tröpflein Schmalz —“ worauf, trotz dieser miserablen Reimerei, das Jahr über das Schmalz nicht ausgehen soll. Phönix

Jeder Schwertstreich entehrt und verwundet irgendwie die ganze Menschheit. Jeder Spatenstich bereichert sie.

Gerhart Hauptmann

Über den Wellen

Wenn dich der Furor radioticus packt — begib dich an deine Funkkiste und husche von Welle zu Welle. Bei günstigen Empfangsverhältnissen kann sich das folgende akustische Panorama ergeben:

— so wurde denn auch vom Statistischen Reichsamt festgestellt —
 — wie zweimal zwei vier ist! Und mit derselben Sicherheit möchte ich im Namen aller Bühnenleiter erklären:
 — im Sommer nagelt man die Bude einfach zu und wartet wieder auf den ersten Schnee. Dann werden die Skier wieder hervorgeholt und —
 — politische Gegner damit glatt k. o. geschlagen! Im Reichstag wurde ohnehin beschlossen —
 — das Ganze mit Himbeersöße zu übergießen und zum Nachtsch zu reichen. Sehr schmackhaft sind auch gezuckerte —
 — Heringe, die in hellen Scharen die Nordsee durchschwärmen. Man fängt dieselben —
 — indem man Hunde darauf hetzt. Ein guter Jagdhund muß —
 — Spitze tanzen können! Das Programm einer modernen Ballettschule —
 — wurde an der Berliner Vorbörse eingehend besprochen. Die Hoffnung auf langfristige Auslandskredite ist —
 — sehr trügerisch. Ein Tief, das sich von Skandinavien her bewegt —
 — wird jetzt auf Schallplatten türkische Lieder singen. Die Künstlerin ist —
 — nahezu viertausend Jahre alt, aber vortrefflich erhalten. Setzt man so ein Fossil in Spiritus, so wird —
 — dieser, mangels anderen Alkohols, von 60 vH aller Amerikaner heimlich getrunken. Darauf stehen natürlich hohe Strafen, wie —
 — Besuch des Landesmuseums, verbunden mit einem Vortrag des Herrn Professors Schiefzahn —
 — der, wie bekannt, schon im vorigen Jahre —
 — ein großes Fischsterben in den heimischen Gewässern hervorrief. Das einzige probate Mittel dagegen ist —
 — ein kurzer Morgengalopp, den die edlen Tiere mit Ehrgeiz und Freude am Kampf absolvieren. Das führende Pferd —
 — erklärte, sein Glas erhebend, mit tränenreicher Stimme:
 — dies war der Schluß unserer heutigen Veranstaltung! ...

G. Roelliaghoff („Welt am Montag“)

Madame Lynch

In den Gebieten des Äquator wird nicht nur schneller und intensiver gelebt, auch die Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens stoßen heftiger aufeinander. Wer sich nicht dieser Tatsache bewußt ist, könnte die Ereignisse, die dem jetzt bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, erschienenen Roman „Madame Lynch“ von Herbert Baldus (in Leinens Preis 3 Mark) zugrunde liegen, als maßlos übertrieben ansehen. Der Autor sagt in einem Vorwort, daß er nie übertrieben hat, und daß er im Gegenteil manche Tatsachen nur mit Einschränkungen wiedergab. Mitte vorigen Jahrhunderts wurde die Bevölkerung von Paraguay durch die Diktatur Lopez heimgesucht. Eine Kokotte, Madame Lynch, stachelte den Ehrgeiz dieses Generals an und stürzte ihn und sein Volk in einen mörderischen Krieg, der zu dem blutigsten Kapitel der menschlichen Geschichte gehört. Eine Niederlage nach der andern vernichtete die Armeen des Diktators, aber immer neue Truppen stampfte der General aus dem erschöpften Land heraus. Sie starben für einen Kaiser, für Diplomaten, Advokaten, Zeitungsschreiber und Parlamentsparlierer, die alle weit entfernt waren; starben für ausländische Mincbesitzer und Terrainspekulanten, die sie nie gesehen hatten; starben für Waffen- und Geldfabrikanten, die geachtet, geehrt und lebend in Europa saßen; starben den sogenannten Heldentod fürs Vaterland. Aber für den Brief, den sie nach Hause hatten schreiben wollen, starben sie nicht. Die Lynch trieb den Diktator an, das Volk auszupressen und auszuhungern, sie ließ das Gold gegen schlechtes Papiergeld austauschen, sie war eine Spinne, die ihr Opfer langsam einwickelt, um es dann auszusaugen. Krüppel, Kinder und Greise füllten die Lücken des Heeres aus, sie starben an dem Schlachtfeld, aber sie konnten die endgültige Niederlage nicht aufhalten. Sie fielen, und auf der Flucht wurden Lopez und sein ältester Sohn erschossen. Die Lynch aber, die ihr Vermögen zeitig genug in Sicherheit gebracht hatte, siedelte nach Paris über. — Der von A. W. Dreßler illustrierte Roman ist kein Buch für „Schwachsinnige“, aber er ist ein wichtiges und aufrüttelndes Buch, ein Buch gegen die Diktatur, gegen den Krieg, gegen den Kapitalismus, die von der Sonne des Äquators in ihrer ganzen Schrecklichkeit ausgebrütet wurden. Trotzdem sich der Roman an Dokumenten und Überlieferungen hält, hat er die packende Gewalt der konzentrierten Gestaltung und des Wortes.



Schatzkästlein des Wissens

Pflanzengifte und Vögel. Die Behauptung, was dem einen recht ist, muß nicht immer dem anderen billig sein, läßt sich gewissermaßen auch auf die Gifte anwenden. Die Blätter des Fingerhutes, die so giftig sind, daß ein halbes Gramm von ihnen schon einen Menschen zu töten vermag, werden von den Hühnern verzehrt, ohne daß sie ihnen schaden würden. Drosseln lassen sich die gefürchteten Tollkirschen gut schmecken, ohne erwarten zu müssen, daß der Genuß für sie nachteilige Folgen erwarten könnte. Merkwürdig hingegen ist es, daß Sperlinge sterben, wenn sie bloß etliche Kümmelkörner fressen.

Bis zum „tz“. Die früheren Fibeln ließen im Alphabet dem „z“ noch das „tz“ folgen. Bis zum „tz“ bedeutet daher „bis zum äußersten“

Ein schwarzer Tag in der Geschichte . . . kommt her von dem römischen „dies ater“, mit dem die Römer die Tage bezeichneten, an denen ihre Heere eine Niederlage erlitten hatten. An solchen Unglückstagen durften feierliche Handlungen nicht vorgenommen werden.

Eine Gelehrtenmeinung aus dem 17. Jahrhundert. Der gelehrte Holländer Christian Huygenius (1629—1695), der Verfasser des ersten wissenschaftlichen Werkes über die Wahrscheinlichkeitsrechnung und einer der vorzüglichsten Physiker und Astronomen seiner Zeit, hielt den Planeten Saturn für bewohnt. Nur glaubte er, daß die dortigen Menschen Riesen seien, welche Augen wie Käsenäpfe hätten, weil sie wegen der großen Entfernung von der Sonne große Augäpfel haben müßten.

Zeitlupe. Der Zeitlupe, die jetzt eine große Rolle spielt, bedient man sich bekanntlich bei wissenschaftlichen Filmaufnahmen, vor allem bei Sportaufnahmen. Durch sie wurde es möglich, dem menschlichen Auge sonst kaum wahrnehmbare Bewegungseinzelheiten sichtbar zu machen. Die Bewegungszeit wird gewissermaßen unter eine Lupe genommen und vergrößert. Als Erfinder galt bisher der verstorbene Dresdener Professor Lehmann. In der Tat hat Lehmann das Instrument nur verbessert. Der wirkliche Erfinder der Zeitlupe (1907) ist der Grazer Professor August Musger.

Eine vielversprechende Erfindung. Der bulgarische Professor der Physik Ratscho Tiltshew, der bereits einige wertvolle Erfindungen patentieren ließ, erfand vor kurzem einen Wellenmotor, dem er den Namen „Rekord“ gab. Dieser ist instande, an einen Ozeandampfer montiert, 2250 Pferdekraft Energie zu liefern, wodurch das Schiff mit einer Sekundengeschwindigkeit von 3 Metern getrieben werden kann. Die an den Gestaden des Schwarzen Meeres angestellten Versuche bestätigten die Angaben und Hoffnungen des Erfinders vollkommen. Da bei dem Tiltshew'schen Motor alle Betriebsausgaben fortfallen, so dürften die Aussichten für die neue Erfindung in der Tat sehr günstig sein.

Der Seismograph ist ein für den Geodäten unentbehrliches Instrument. Es dient dazu, die Erdbeben, mögen sie auch noch so entfernt stattfinden, festzustellen. Die Erdbebenwelle, die von dem Herde des Bebens ausgeht, pflanzt sich radial (strahlenförmig nach allen Seiten) und zwar mit einer je nach der Stärke des Bebens verschiedenen Geschwindigkeit fort. Da der Seismograph, der übrigens auch seine Schwankungen vermöge einer besonderen Vorrichtung mit genauer Leitangabe aufzeichnet, auch die Richtung, aus der das Beben kommt, angibt, so ist es dem Geodäten möglich, Stärke, Ort und Zeit des Bebens festzustellen. Meist werden die Beobachtungen der verschiedenen geodätischen Institute verglichen.

Knöpfe aus Milch. Die Wege unserer technischen Zivilisation sind oft so wunderbar. Heut macht man die meisten Knöpfe nicht mehr aus Natur-Bein, sondern aus dem sogenannten Kasein, das aus Milch gewonnen wird. Das „Galalith“ ist ein so hergestelltes, vielfach verwendbares Kunstprodukt, auch „Kunsthorn“ genannt. Der künstliche Düngestoff „Harnstoff“ (der auch im Urin enthalten ist) wird als Ausgangsprodukt für eine Kunstmasse verwendet, die als „Preßharz“ von Birmingham in den Handel kommt. Es hat eine Ähnlichkeit mit Porzellan, daher stellt man Becher und Gläser, Schüsseln und Röhren (auch für Gasschlauch verwendbar) daraus her. Man kann dieses Glas scheinbar nicht möglich zu sein — nun wird uns ein anscheinend vollwertiger Ersatz geboten.

Ein neuer Weg der Jugendarbeit

Darüber berichtet der „Vorwärts“, das Blatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, folgendes:

Um den mannigfachen Schäden, die die Erwerbslosigkeit gerade für die Jugendlichen mit sich bringt, entgegenzuwirken, werden von den Gemeinden, auch von den Arbeitsämtern, fachliche Kurse veranstaltet oder Heime eingerichtet, in denen sich die Jugendlichen mit einfachen handwerklichen Arbeiten — leichte Holz- und Metallarbeiten, Schuhe besohlen für Bur-schen, Näh- und Handarbeiten für Mädchen — beschäftigen können. Man hofft dadurch die beruflichen Fähigkeiten erhalten und erweitern zu können.

Eine neuer Weg wurde durch einen zehntägigen Kursus beschritten, der kürzlich vom Regierungspräsidenten in Frankfurt (Oder) und dem Bezirksausschuß des ADGB Berlin-Brandenburg-Grenzmark in der Frankfurter Jugendherberge Lagow veranstaltet wurde.

Der Zweck war nicht, jugendliche Erwerbslose an einem landschaftlich schöngelegenen Ort zusammenzufassen, um sie ihre Erwerbslosigkeit vergessen zu lassen. Sie sollten vielmehr in die Lage versetzt werden, ihren Leidensgenossen daheim mit ihren bescheidenen Kräften zu helfen. Aus den verschiedenen Orten des Bezirks waren etwa 60 junge Arbeitslose erschienen, um sich in ernster Arbeit fortzubilden. In ihren Heimatorten als Funktionäre in der Jugendarbeit der Gewerkschaften, der Partei oder der Sportvereine tätig, sollten sie hier neue Anregungen erhalten. In arbeitsgemeinschaftlicher Form wurden die Fragen durchgesprochen, die für die Jugendarbeit von Bedeutung sind. Der Aufbau und die Aufgaben der Gewerkschaften wurden durch Berichte der Teilnehmer über ihre Berufsverbände klargestellt. An Hand von praktischen Beispielen wurde die Stellung der Jugendlichen im Arbeitsrecht und in der Arbeitslosenversicherung behandelt. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung und anderer arbeitsrechtlicher Gesetze über Jugendschutz und Jugendrecht wurden eingehend durchgesprochen.

Aus diesen Themen heraus ergaben sich Aussprachen über die Bildungsarbeit der Gewerkschaften und im Zusammenhang damit über die freigewerkschaftliche Jugendarbeit.

Um die Jugendlichen auch staatsbürgerlich zu schulen, wurde weiter über „Grundzüge der Reichsverfassung“ gesprochen. Der geistigen und seelischen Not der Jugendlichen soll gesteuert werden, deshalb wurde großer Wert auf den Ausbau der kulturellen Veranstaltungen während des Kursus gelegt. Die „theoretische“ Seite dieser Sache wurde von zwei Vertretern der Berliner Volksbühne behandelt, die in sehr lehrreichen Ausführungen über „Festgestaltung in der Jugendarbeit“ und „Neue Festkultur“ sprachen. Morgenfeiern, Filmveranstaltungen und Lichtbildervorträge aus den verschiedensten Gebieten, Laienspiel, gesellige Abende, ja sogar ein öffentlicher Filmabend in Lagow, der von den Kursusteilnehmern ausgestellt wurde, gaben den Teilnehmern praktische Anregungen für die örtliche Arbeit. Daß Wanderungen ebenfalls durchgeführt wurden, sei als Selbstverständlichkeit nur am Rande erwähnt.

Die Teilnehmer waren in fünf Gruppen eingeteilt. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, in besonderen Gruppenbesprechungen das Gehörte und Erlebte noch einmal gründlich durchzusprechen und Streitfragen zu klären. Denn: das muß als besondere Eigenart dieses Kursus herausgestellt werden, es wird vorausgesetzt, daß die Teilnehmer das Gelernte in ihren jeweiligen Organisationen zum Wohle ihrer erwerbslosen Kollegen anwenden.

Walter Feige, Berlin

Arbeitslose Jugend

(RSD.) Das Volkskommissariat für Arbeit der Sowjetunion hat, nach „Sa Industrialisaziju“ vom 3. Februar, „die Bilanz der jugendlichen Arbeitskräfte“ in den Städten der Sowjetunion aufgestellt. Insgesamt wird die Zahl der Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren in den Städten der Sowjetunion im Jahre 1930 auf 1 805 000, im Jahre 1931 auf 1 895 000 (darunter männliche Jugendliche 952 000 und 1 122 000) geschätzt. Von diesen Jugendlichen sollen 64 000 im Jahre 1930 und 97 000 im Jahre 1931 in verschiedenen Schulen (die Werk-schulen nicht eingerechnet) in der Ausbildung begriffen sein. Der Rest — das heißt 1 741 000 im Jahre 1930 und 1 798 000 im laufenden Jahre — kommen somit für den Arbeitsmarkt (und die Lehre) in Frage. Es haben gearbeitet (die Werk-schulen und sonstige Formen der Lehrlingschaft mit berücksichtigt) im Jahre 1930 nur 549 000 Jugendliche im angegebenen Alter (darunter 363 000 männliche und 186 000 weibliche). Im Jahre 1931 soll sich die Zahl der beschäftigten Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren in den Städten der Sowjetunion auf 1 008 000 (610 000 männliche und 398 000 weibliche) erhöhen. Die Zahl der Jugendlichen im Alter von 15 bis 18 Jahren, die weder eine Schule besuchen noch in die Lehre, noch in die Arbeit gehen,

soll somit in den Städten der Sowjetunion im vorigen Jahre nahezu 1 200 000, das heißt 66 vH der Gesamtzahl der Jugendlichen, in diesem entscheidenden Alter betragen haben. Und selbst wenn der oben angedeutete Plan durchgeführt werden sollte, so wird im laufenden Jahre die Zahl der Jugendlichen in den russischen Städten, die nicht arbeiten und nicht lernen, nahezu 800 000 oder rund 42 vH erreichen. Wenn man sich insbesondere die Verhältnisse der proletarisierten russischen Stadt vergegenwärtigt, so sprechen diese Zahlen von einer drückenden Arbeitslosigkeit unter der städtischen Jugend der Sowjetunion.

Eine Aufgabe für Erfinder!

Die Bewässerung der Wüste Sahara ist Frankreichs große Modefrage von 1930 und Fortsetzung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Sand in historischen Zeiten siegreich gegen die Menschheit vorgedrungen, Städte und Länder verwüstet und begraben hat. In früheren Jahrhunderten hat man auf der Windseite der Oasen hohe Mauern errichtet, um die Versandung zu hindern. Heute liegen viele dieser Mauern samt den Oasen hundert Meter unterm Sand. Moderner ist es, wie an den Dünen der Ostsee, Gräser anzupflanzen und so die Sandbewegung einzudämmen. Das geht natürlich nur dort, wo ein wenig Grundwasser vorhanden ist, aber es hilft radikaler. Allein beide Methoden sind keine eigentlichen Heilmittel für die Wüste, denn sie beziehen sich nur auf Rettung zufällig vorhandener Oasen.

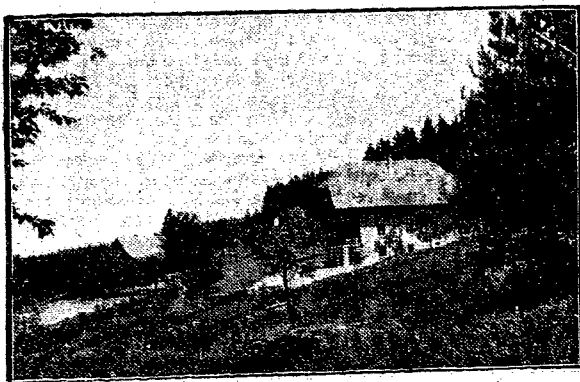
Grundsätzlich fehlt Regen. Der muß also beschafft werden. Ein Franzose schlug vor, vom Niger her gedeckte Kanäle nach Norden zu anzulegen und sie an einer passenden Stelle mit einem Metalldach ins Freie enden zu lassen. Die Hitze saugt Wasserdampf aus dem Kanal und bringt Niederschläge nach Norden. — Ein anderer Vorschlag sieht Wasserstollen an Steil-uferrn vor, wie sie Marokko stellenweise zeigt. Die Stollen gehen einige hundert Meter landeinwärts unter der Erde und enden dann in einen offenen Schacht. Aus diesem soll Wasserdampf in die Höhe steigen und Niederschläge teils anregen, teils erzeugen.

Eine dritte Gruppe von Vorschlägen geht vom Grundwasser aus, das sich in mehr oder minder großer Tiefe anscheinend überall findet. Die Wüste hat schon unmittelbar am Boden ziemlich starken Wind. Der schweizer Reisende Rübel schreibt: „Der Wüstenwind ist im allgemeinen stark, dem Boden entlang viel geringer als höher oben...“ Man könnte also durch die Einrichtung praktischer Windmotoren Wasser aus größerer Tiefe durch geeignete Methoden heben. Mit gewöhnlichen Pumpen kann man bekanntlich nur bis zu etwa 10 m tief saugen. Aber es gibt heute schon verschiedene Systeme, die ein weit tieferes automatisches Schöpfen ermöglichen. Legt man nun eine Insel mitten in der Wüste an, die durch solche künstliche Brunnen bewässert wird, bringt man etwa einige Autoladungen Erde von weiter her als Anfang für einen Garten, so kann so möglicherweise eine Oase entstehen. Vielfach steigt das Grundwasser von selbst oder spritzt über den Rand des Schachtes empor, falls es Verbindung mit einem höher gelegenen unterirdischen See hat.

Grundsätzlich wichtig ist nun aber folgendes: Wenn es gelingt, die Wüste auf solche Weise nur teilweise grün zu machen, so sinkt die Temperatur dieses Gebietes sofort um einige Grad im Jahresdurchschnitt und dadurch bekommt die Sahara automatisch die atlantischen Winde, die Regen bringen, ins Land. Mit der Bodenfarbe ändert sich das Klima und sorgfältige Arbeit einer Generation kann unter Umständen ein Gebiet halb so groß wie Europa der Besiedlung zugänglich machen. Man darf freilich das Werk nicht unterschätzen — es wäre nicht nur größer als alle sogenannten Weltwunder und Riesenbauwerke von den Maya-Pyramiden bis zur Golden Gate-Brücke —, sondern es wäre auch der größte Dienst am ganzen Menschentum, der je getan wurde.

Schutz für Jugendliche

Der Reichsregierung und den Fraktionen des Reichstags sind Eingaben des Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbände, der Spitzenorganisation von mehr als 100 Reichsjugendverbänden aller Richtungen, zugeleitet worden, in denen als einmütige Forderung der gesamten deutschen Jugend und der jungen Generation die beschleunigte gesetzliche Regelung eines Sonderschutzes für jugendliche Arbeitnehmer aufgestellt wird. Die Forderungen beziehen sich auf eine Herabsetzung der Arbeitszeit erwerbstätiger Jugendlicher bis zu 18 Jahren, auf Verbot der Nachtarbeit, auf Einführung des Sonnabend-Früh-schlusses, auf das Verbot der Sonntagsarbeit und auf die Gewährung eines bezahlten Mindesturlaubs von 21 Kalendertagen für jugendliche Arbeitnehmer unter 16 Jahren und von 14 Kalendertagen für Arbeitnehmer vom 16. bis zum vollendeten 17. Jahre.



Jugendherberge Sohlberg

im badischen Schwarzwald wurde in solchem Umfang von der wandernden Jugend aufgesucht, daß man sich entschloß, ein zweites Haus zu errichten. Die prächtige Lage der Jugendherberge und die Schönheiten des Schwarzwaldes tragen dazu bei, daß sich die Räume ständig mit frohem Jugendleben füllen. Auch diese Jugendherberge wurde durch die Spende der deutschen Gewerkschaften unterstützt.

Lehrlingszahlen in Deutschland

Der Deutsche Handwerks- und Gewerkekammertag hat eine Erhebung über den Lehrlingsbestand veranstaltet. Das Ergebnis wird nun in einem Artikel im „Deutschen Handwerksblatt“, überschrieben: „Der Lehrlingsbestand der Handwerkswirtschaft im Jahre 1929“, mitgeteilt.

Von den insgesamt 67 Handwerkskammern haben 66 berichtet. Insgesamt wurden von diesen 727 685 Lehrlinge gemeldet. Die größte Zahl entfällt auf die Handwerksgruppe Bau mit 184 314; es folgt die Gruppe Metall mit 177 169, Holz mit 82 744, Nahrungsmittel mit 104 685, Bekleidung, Reinigung mit 155 559, Papier, Vervielfältigung mit 21 331, sonstige Zweige mit 1883. Vergleichsweise sei mitgeteilt, daß die Gesamtzahl der erwerbstätigen Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren auf rund 4 Millionen geschätzt wird. Die Gesamtzahl der Lehrlinge dürfte ungefähr zweieinhalb Millionen sein, das sind im Durchschnitt 60 vH der erwerbstätigen Jugendlichen unter 18 Jahren.

Ehrenzeichen sind anzulegen

Das Zentralkomitee des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands hat sich vorgenommen, die ihm von Moskau befohlene Aufgabe im Sturm zu erfüllen. Ein „Sturmquartal“ ist angesetzt worden für die Zeit vom 1. Februar bis zum 15. Mai. Mittelpunkt ist der 6. Reichsjugendtag des KJVD zu Ostern in Berlin. Zum Arbeitsanreiz sind vom ZK Preise ausgesetzt, unter anderem auch „Markenzeichen für die Anerkennung der Leistungen eines jeden Genossen“.

Auf künftigen Treffen der Jungkommunisten werden also Klemmnerladen ebenso stolz umhergetragen werden, wie bei einem Stahlhelm- oder Kriegervereinstreffen. Wir herrlich weit es die „einzige revolutionäre“ Jugendorganisation doch gebracht hat!

Sparkarten und Sparmarken

Wenn auch die schwere Wirtschaftskrise manches geplante Jugendtreffen in diesem Jahr unmöglich macht, so sollte doch der Versuch nicht unterlassen werden, unsere Jugend in Metallarbeiter-Jugendtreffen zur Kundgebung für ihre Jugendforderungen und zur Geselligkeit zusammenzuführen. Einige Bezirke haben sich schon für Jugendtreffen festgelegt. Zur Vorbereitung von Wanderausfahrten und Jugendtreffen werden Sparkarten und Sparmarken vom Verband geliefert. Die Sparmarken werden im Werte von 20, 50 Pf. und 1 M ausgegeben. Die Ortsverwaltungen werden dieses Material von der Hauptverwaltung beschaffen und die Jugend sollte es weitgehendst benutzen.

SCHRIFTENSCHAU

Arbeitersport. Von Fritz Wildung. Ein wertvolles Buch für den Sportfreund. Mit vielen Bildern und Sportsaufnahmen auf Kunstdruckpapier. In Halbleinen gebunden 4,80 M. Verlag „Der Buchkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7. Wildung schreibt sachlich und klar. Er ist der anerkannte Führer der Arbeiterturner, der von Anfang an der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung gedient hat. Mit einer großen Fachkenntnis des Sports verbindet er die vollständige Beherrschung

der Arbeiter-Turn- und -Sportbewegung. In keiner Bücherei sollte dieses Lebenswerk eines Mannes fehlen, der sich um die Entwicklung der sozialistischen Kräfte sehr große Verdienste erworben hat. Wildung behandelt gründlich alle mit dem Sport zusammenhängenden Fragen.

Reichsherbergverzeichnis 1931. Die 19. Ausgabe dieses berühmten Büchleins ist in einer Gesamtauflage von einer halben Million erschienen. Das Herbergverzeichnis ist der treueste Wanderberater. In unserer Notzeit ist das Wandern das einfachste und billigste Stärkungs- und Kräftigungsmittel geworden. Mit dem Buch ist uns der Schlüssel zum Wandern in die Hand gegeben. Die Übernachtungsziffern in den Jugendherbergen sind im vorigen Jahre auf weit über 4 Millionen gestiegen. Aus dieser Zahl ist die gewaltige Bedeutung des gesamten Jugendherbergwerks zu ersehen. Der Preis des Herbergverzeichnisses beträgt 1 M. Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, Verlag Hilchenbach in Westfalen.

Technisches Schieberätsel

Puddeln
Minimum
Turbine
Eisen
Porzellan
Ballast
Automat
Montage
Armatur
Schablone
Graveur

Obenstehende Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, eine Kraftmaschine ergibt.

Auflösung des Telegrammrätsels aus Nr. 16:

- | | |
|----------------|------------------|
| 1. Vernichtung | 9. Warenmarkt |
| 2. Dolomit | 10. Mitleid |
| 3. Demokratie | 11. Flintenkugel |
| 4. Gerüstbau | 12. Bundschuh |
| 5. Erzeuger | 13. Tauschwert |
| 6. Andernach | 14. Nichte |
| 7. Härbarkeit | 15. Kämpfer |
| 8. Hebamme | 16. Stopfen |
| | 17. Wirkopf. |

Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,
Mit Flint und Schwert nicht kämpfen wir.

Magi

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 26. April, ist der 18. Wochenbeitrag für die Zeit vom 26. April bis 2. Mai 1931 fällig.

Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt“ ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Ausgeschlossen wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Hamburg:
Der Schlosser Friedrich Kube, geb. am 6. Februar 1896 zu Flensburg, Mitgliedsbuch Nr. 4543082, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Auf Antrag des Dänischen Metallarbeiter-Verbandes:

Der Schmied Ferdinand Schwarze, geb. am 12. Mai 1910 zu Berlin-Rummelsburg, eingetreten am 3. Mai 1925 in Flensburg, Mitgliedsbuch Nr. 6095714, wegen Fälschung in seinem Mitgliedsbuch.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand